

— gewiss ein eigenartiges Bild, die schweizerische Geistesflagge wehend auf den Handelsschiffen der ostindischen Kompagnie! **W. K.**

---

### Miszellen.

**Zwingli im Jahre 1531.** In einem allerneuesten, sehr beachtenswerten Werke von H. Hermelink: „Reformation und Gegenreformation“, im Krüger-schen „Handbuch der Kirchengeschichte“, Dritter Teil (1911), steht auffallenderweise, S. 106, zu lesen: „Zwingli... lässt sich zu der selbst in Zürich weithin missbilligten Sperre ... gegen die katholischen Orte hinreissen“. Genau das Gegenteil entspricht der historischen Wirklichkeit. Vergleiche beispielsweise Egli im Artikel Zwingli der Allgemeinen deutschen Biographie, Band XLV, S. 571: „Zwingli verurteilte die gehässige Massregel aufs schärfste: sie treffe die Unschuldigen, Weiber und Kinder“.

**M. v. K.**

Zu dem in Nr. 1 des Jahrgangs 1911 von Frä. Frida Humbel mitgeteilten Gedicht gegen Zwingli macht Herr Pfarrer D. Dr. *G. Bossert* in der Theologischen Literaturzeitung 1912 Nr. 14 eine textkritische Bemerkung. Er will die nicht zu erklärenden Worte: „Zü dem Züsse machen ist nit me sünd“ so umändern: „Zodom(isch) Wis machen ist nit me sünd“, d. h. Sodomitische Weise machen, Sodomiterei, widernatürliche Unzucht treiben, ist keine Sünde mehr. Eine ansprechende Vermutung!

**W. K.**

---

### Literatur.

Zu einem neuesten, reich illustrierten Werke: „Im Morgenrot der Reformation (Hersfeld 1912), das von den namhaftesten Arbeitern auf dem Felde der Geschichte dieser Zeit Beiträge enthält, hat Walther Köhler neben einer Abhandlung über Luther eine zweite, betitelt: Ulrich Zwingli und die Reformation in der Schweiz beige-steuert, über die zu sprechen für die „Zwingliana“ eine erwünschte Ehrenpflicht ist. Denn eben in der Gegenüberstellung Zwinglis zu Luther liegt das Interesse der Arbeit.

Wie schon die Überschrift es ausspricht, ist das Lebensbild des Reformators zu einer alle Hauptpunkte zusammenfassenden Geschichte seines Lebenswerkes für die Eidgenossenschaft erweitert; aber das Hauptgewicht fällt selbstverständlich auf die Persönlichkeit Zwinglis. Der Verfasser stellt seine Entwicklung als eine direkt geradlinige dar, ohne den Radikalismus, wie Luther ihn erlebt hatte; Zwingli löste die Verbindung zwischen Christentum und Philosophie, wie der Humanismus sie nahelegte, niemals, während Luther, sobald er akademischer Theologe wurde, das sofort tat. Vom Standpunkt humanistischer Reform, den Beatus Rhenanus zutreffend als „Philosophie Christi“ kennzeichnete, ist Zwingli ausgegangen. Dann machten ihn die Pest von 1519 und der Einfluss Luthers, der keinesfalls vor Mitte 1519 einsetzt, zum Reformator. Seit der Krankheitserfahrung und seit dem Bekanntwerden mit Lutherschen Büchern schlägt Zwingli, statt noch das Evangelium des Erasmus festzuhalten, in der Lehre von Sünde und Gnade andere Töne an, ohne aufzuhören, eine originale Persönlichkeit zu sein, die das Aufgenommene selbständig durchdenkt. Das grandiose Programm